

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 9

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperaubli.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's voller Chid:
Gottlob, jeht iſt's vorüber
Mit all der Politik.
Jeht kann man wieder leeren
Ganz fröhlich seinen Kropf,
Und kriegt nicht gleich vom Nachbar
Ein Schlagwort an den Kopf.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's wieder froh:
Das mit der Wehrvorlage
War doch ganz comme il faut.
War auch nicht grad erdrückend
Der Wehrvorlagefieß,
So ist doch nun zu Ende
Der böse Urnenkrieg.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's schlicht und glatt:
Den Auschlag gab im Bärnbiet
Die treue Bundesstadt.
Zwar Freiheits-Friedensdamen
Die opponierten sehr,
Doch für die Wehrvorlage
Gab's doch viertausend „Mehr“.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's sehr verschmitzt:
So mancher, der gewaltig
Für „contra“ sich erhält,
Der ist nun ganz zufrieden,
— Und fühlt sich wohl dabei, —
Dass es doch besser wäre,
So, wie's gekommen sei.

Chlapperaubli längli.

Das ist die Liebe.

Der Buechhalter Müller, mit em verwägnete
Vorname Tristan, iſch ganz e Schtille im Land.
Politisiere ma-n-er scho lang nümme, denn er
het zu sym Erger gmerkt, daß ne ja doch jede,
wo chli guet ha rede, vorume bringt. Iſch
eine begeishteret für Ruhland und rüehmt der
Lenin, so merkt der Tristan Müller sofort,
daß är im Innerschlae scho lang e halbe Bol-
schevit iſch, erzelt der Prokuriſch Mändel vo
Italie und vom Mussolini, mußt der Tristan
prompt konſtatieren, daß ihm niemer so im-
poniert wi der Mussolini und sis Regime. Er
haltet hie zu de Liberalen, dert zu de Rote,
hie zu de Bürgerleche, dert zu de Freisinnige,
item, er weiß vo sich sälber nie rácht wora er
iſch. So geit's ihm eigentlich i sym ganze Läbe.
Immer iſch er undezidiert, laht sech iſchüchtere
und imponiere und chunnit uf te grüene Zweig.
Globuet doch, sūch hält der Tristan Müller nūd
mūche sūfevörgi würde, ohni di rácht Frau
z'ſind. Usgleb tuet er nāmlech ganz guet.
Di almodiſche Chräge het er sech nu nūd
chonne abgwöhne, und di guldige Brülle hält
eigentlich o scho lang a-n-ere mondäne Horn-
brülle sölle weiche, aber äbe, är ha sech zu
nüt entſchließe. Haargenau glich iſch es ihm
gäng gange in Sache Frau. Einlich het er
bin Schwager es nātts Töchterli lehre temne,
aber bevor der Tristan der rácht Alois het

gnou, het ihm se e-n-andere abgschnappt. Aehn-
lech oder no dräigter iſch es ihm mit der
Frölein Lilli vom Büro gange.

Iſch öppre sit zwe, drei Monet iſch öppis
Neus i Tristans Läbe ho. Biermal im Tag
begänet er es jungs, hübsches Meiteli. Jung,
ja äbe, es würd emel zue-n-ihm passe, und
hübsch, ja, si het chli e z'längi Nase, aber
da gwöhnt me sech dra. Einlich im Tag liegt
er se ganz kuehn a, di andere Mal schenkt er
sech. Jede Abe vor em Schlafre macht er us,
wenn er de morn well liege, ob em Zwöi oder
am Aend am Abe. Sit es paar Tag dunkt
es ne si liegi o, aber bi de Frau iſch me
da nie so sicher. Mängisch gsallt si-n-ihm ganz
bünders, de mängisch endeat er Mängel. Daſh
si einlich drei Tag mit e-me Löchli im Schtrumpf
ume gloſſe-n-iſch, het ihm gä z'danke. Es and-
ers Mal iſch grad vor ihre Füch es chlis
Buebli uf em gſtorne Schnee usglithi und
si hätt ihns nūd emal usgha, das het ihm o
nūd gsalle. Ei Mittag derſür het si im Verbi-
gang e ganz verichtruhuzeti Chah gſchrichtet,
em Tristan iſch es gſi, wi wenn si ihm sälber
würd über d'Haar schtriche. Mi weiß nūd
wora me-n-iſch mit der Frau! Der Tristan
Müller het a me ne ganze Doche Problem
ume ſtudiert. Wie um 's Himmelwille soll
er se überhaupt lebre temne? Chli vor Weih-
nachte iſch si einlich vor em Möbellade blibe
ſcha, är o, und im Schpiegel vo me ne Schaf-
hei si enand grad agluegt. Si het glächlet und
der Tristan het nachär der ganz Tag so Häz-
chlopfe gha, daß er am Abe bim Chegle über-
haupt nüt wärt iſch gſi. Wenn er nume hält
gwüßt, was andei i sötige Fall mache! Es
einjig Mal iſch er z'schpat i ds Büro ho,
wil er der Dame nahe gloſſe-n-iſch, für z'liege,
wo si hi geit. Si iſch i me ne große Gſchäfts-
huis verschwunde, mit Büros, Läde, Aerzt,
Coiffeur ehetera, der Tristan het emel so viel
gwüßt wi vorhär, und der Prokuriſch Mändel
het ne no gätig agluegt wäge der Verschpätig.
Es iſch e Schtrubi Zyt gſi für e Tristan. Er
het z'Gfüehl gha, daß das di richtige Frau wär
für ihn, und doch het und het er nūd der
Wäg gſunde zue ne re. Arede, eſach nume ho,
darf er se nūd, sūch tuet er am Aend erſt
rächt alles verchachte. Bluenie ſchide, das wär
schön, das wär ſinnig, aber wohi, we me nūd
weiß, wär si iſch? — Em Tristan ſis Häz
het all Tag verrückter galoppiert, wenn er
„ſie“ i ihrem Schöne, schwarze Mantel und mit
em nätte, blaue Hüetli het geh d'Schraſz uf
ho. Es iſch ihm gſi, wi wenn er e ganze
Roman tät erläbe! Vo Tag zu Tag het er es
Wunder erwartet! — E Monet um-e-n-andere
iſch vergange, es het scho chli nach Fröhlig
gschmidt, da seit ei Mittag der Herr Mändel,
er äſſi bi der Schwigermutter und heig der
gleich Wäg wi der Tristan. Also guet, loutſt
me-n-einlich zäme hei, Schlechli iſch der Herr
Mändel en Art si Schef. Iſch chome si um-e-n-
Egge, richtig, dert chunnit si und — — — em
Tristan wird es fach schwarz vor de-n-Auge,
der Herr Mändel zieht der Huet und si grücht
fründlich zrugg. Zäche, zwängz Schritt ha
der Tristan nüt sage und du fragt er mit ere
merkwürdig iſchterige Schtimm: „Wär iſch

das gſt, di Dame, wo der dert grücht heit?“
— „Wā,“ seit der Herr Mändel, so schnall
und gleichgültig, „das iſch doch em junge Bier
us über Schpedizion si Frau, es g'rangshiert
Wibberwöckli, si heig neue so-n-e guet ſchell
bi me ne Fürſchpräch und wott die vorläufig
bhalte.“ — Der Tristan het ganz vergäße zank-
worte, er het überhaupt nüt meh geſteit. Under
der Haustüre chlopſet der Herr Mändel em
Tristan uf d'Achle und seit wohlwilend:
Ueberhaupt, Herr Müller, für euch wär's o
Zyt z'hürate, wenn weit de dir en Alois nā?“

— „Dā redt o wi-n-er's verscheit,“ dänt der
Tristan und schtigt mit müede Bei d'Schläge-
n. Fann y.

Erinnerungen an Klein-Susi.

Stolz auf seine kleine Tochter spaziert der
Papa am Sonntag morgen mit ihr. Sie geht
in die erste Klasse und hat sehr rasch lesen ge-
lernt, liest daher langsam buchstabierend alle
Affichen und Reklamen. Da steht an einer
Haustüre zu lesen: „Dr. Bittler, praktischer
Arzt“. Susi fragt mit lauter Stimme: „Ja,
aber Papi, gibt es denn auch unpraktische
Arzte?“ *

Susi hatte von jeher einen guten Appetit
und man mußte immer „bremſen“. Als Groß-
mama einmal da war, verlangte Susi noch mehr
Pudding. Großmama ermahnte: „Susi, iſch nicht
so viel, wenn's einem am besten schmeckt, soll
man aufhören.“ Susi dachte einen Moment
nach, hieß aber dann den Teller hoch und
sagte: „Ach, Mami, bitte, gib mir noch ein we-
nig, es schmeckt mir nämlich noch gar nicht
am besten!“ *

Als vierjähriges Jümpferchen Jäh einmal
Susi am Tisch, eifrig vertieft. „Was machst
du denn da?“ fragte die Mama. Susi (ſeu-
zend): „Ich schreibe der Trudi einen Brief.“
Lachend sagt die Mama: „Du kannst ja noch
gar nicht schreiben!“ Ueberlegen lächelnd ant-
wortet Susi: „Das macht doch nichts, Trudi
kann ja auch noch nicht lesen.“ *

Während Mama am Morgen die Zimmer
aufräumte, stiefelte Susi immer hinterher und
fragte ab und zu etwas. Nachdemlich stand sie
eines Morgens vor dem Waschſtisch, im Anblick
einer Bürfe versunken. „Aber Mami, wie hat
diese Bürfe turze Haare!“ — „Ja Susi, die
find durch den langjährigen Gebrauch so turz
geworden.“ — „Gelt, Mami, das ist jetzt eine
Bubibürfe!“ *

Susi spielte im Garten, trug Spielhöschen
und baute einen Tunnel für die Eisenbahn ihres
Brüderchens. Ein neuer Milchmann blieb bei
ihr stehen und fragte: „Was willst du einmal
werden, kleiner Bub?“ — „Gar nichts,“ ant-
wortete Susi. — „Nichts, ja wieso nichts?“ —
„Weil ich ein kleines Mädchen bin!“ belehrte
Susi und baute weiter, ohne den Mann eines
Blides zu würdigen. E. R.